

KYLIE
BELLEROSE

Creswell Legacy

VERTRAUT MIR

CRESWELL LEGACY

Vertraut mir

ISBN: 978-3-98942-040-3

Copyright: Kylie Bellerose, 2024, Deutschland

Bildmaterial: Shutterstock, Freepik, Rawpixel

Korrektorat: Julia Kuhlmann

Druck und Bindung: Smilkov Print Ltd, Blagoevgrad

Bestellung und Vertrieb: Nova MD GmbH, Vachendorf

Alle Rechte vorbehalten.

Federherz Verlag

Bergmannsweg 7

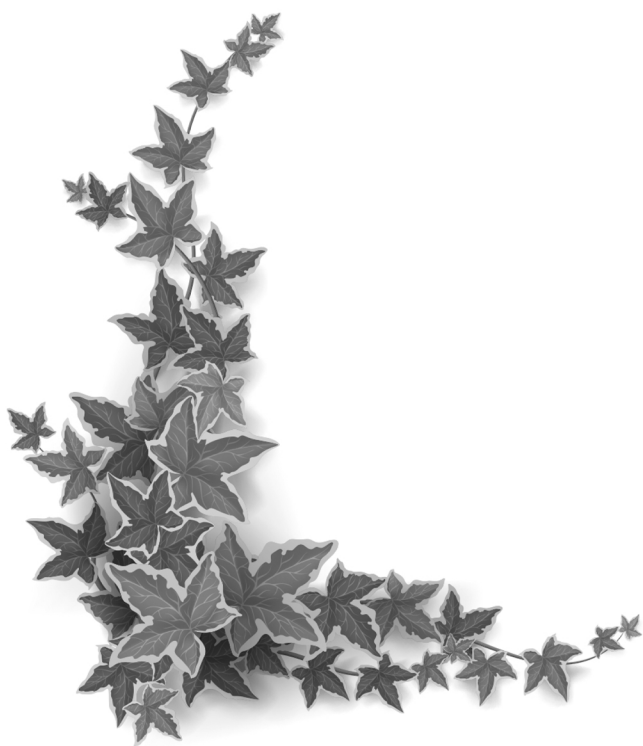
31867 Lauenau

www.federherzshop.de

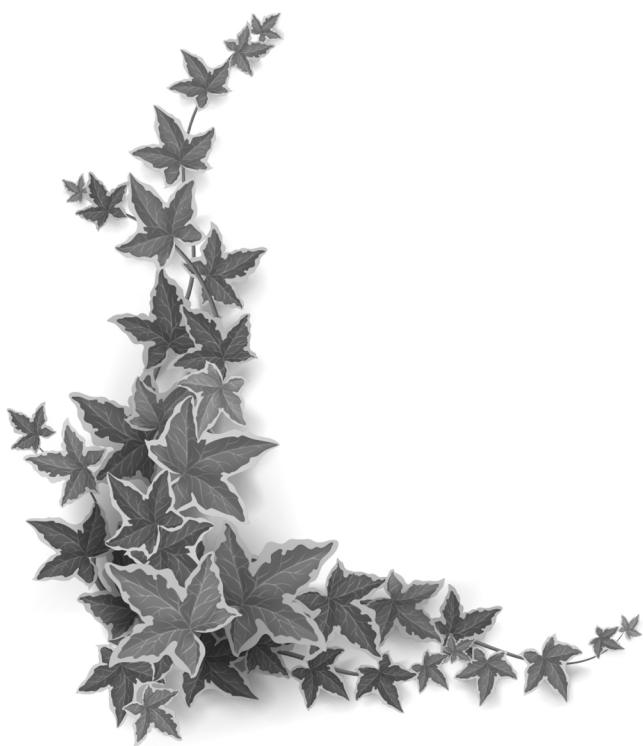
Instagram: [@federherz.verlag](https://www.instagram.com/federherz.verlag)

Triggerwarnung

*Liebe Leser:innen,
dieses Buch enthält Elemente, die potenziell triggern können.
Eine konkrete Auflistung der Triggerthemen befindet sich im
Anhang des Buches. Achtung: Diese können unter Umständen
Spoiler für das gesamte Buch enthalten.
Kylie Bellerose und das gesamte Federherz Team wünschen
euch viel Lesevergnügen.*



Für jeden, der sich Vertrauen wünscht.





KAPITEL 1

Darcy

Dieser Ort hatte sich in mein Herz geschlichen.
Die Regale, die sich in die Höhe schraubten.
Die Buchrücken, die mich bei jedem Schritt verfolgten. Das Gemälde hoch über mir, das durch die Morgendämmerung düster erschien.

Die Bibliothek des Creswell-Anwesens hatte mich seit dem ersten Betreten verzaubert. Auch jetzt besaß sie diese Wirkung auf mich. Obwohl zwischen damals und heute eine halbe Ewigkeit lag.

In Wahrheit handelte es sich um wenige Monate. In denen so viel passiert war.

Ich hatte eine Stelle als Haushälterin bei den Creswells, einer der reichsten Familien Nordschottlands, angefangen. Zuvor hatte meine Mutter diese besetzt, aber sie musste sich um meinen todkranken Vater kümmern. Deshalb hatte ich mein bisheriges Leben, ein Geschichtsstudium in London und eigentliche Sorgenfreiheit, hinter mir gelassen.

Der Gedanke, dass ich jetzt in meiner ehemaligen

Wohnung in Englands Hauptstadt sitzen könnte, war komisch. Und friedlich.

Was würde ich wählen?

Mein früheres Dasein? Oder das jetzige?

Jeder normal funktionierende Verstand würde die erste Option nehmen. Leider besaß ich diesen nicht mehr.

Nicht, seitdem ich den drei Brüdern begegnet war.

Cian.

Acair.

Alec.

Meine Lider schlossen sich, während die Bilder der drei vor meinen Augen aufflackerten. Es schmerzte, obwohl ich schöne Momente mit ihnen verbracht hatte.

Nicht nur der Sex, sondern auch die Stunden, die wir gemeinsam geredet hatten. Ein Szenario, das schon seit zwei Wochen nicht mehr zu Tage trat.

Von dem Morgen an, nachdem ich mit Cian das erste Mal geschlafen hatte.

Seit Callum Creswells Tod. Einem Mordfall, bei dem ich eine Verdächtige war.

Denn ich war eine der Letzten gewesen, die ihn lebend gesehen hatte. Nicht *die* Letzte, da ich aus dem Dienstbotengang, in dem er Amy vergewaltigt hatte, gegangen war. Ich hatte die beiden mit Magdalena Creswell und Maxen, einem Freund von Cian, allein gelassen.

Mir kam es wie gestern vor, als ich zu Cians Büro gelaufen war und mir Alec und Acair gegenübergestanden hatten. Dort war auch Callum zusammengebrochen. Mit vier Stichverletzungen im Bauch.

Augen reibend suchte ich mir einen Weg zu einer der Sitzecken, die sich in vielen Teilen der Bibliothek befanden. Kraftlos ließ ich mich auf das burgunderrote Polster fallen und starrte vor mich hin. Währenddessen schienen bereits einige

milchige Strahlen der kalten Wintersonne durch die wenigen Fenster.

Die vergangenen Tage hatte ich oft hier verbracht. Manchmal auch Nächte, da mich der Schlaf zurzeit mied. Selbst wenn er mich überkam, jagten mich Träume, die in Leid und Blut endeten. Oder mit einem der drei Brüder, die mich anschwiegen; egal, wie sehr ich versuchte, mit ihnen zu sprechen.

Das Letztere spiegelte zum Teil die Wirklichkeit wider.

Wir redeten kaum.

Daran war ich selbst schuld.

Alec und Acair waren enttäuscht, da ich mit Cian in der Nacht nach seinem Geburtstag geschlafen hatte. Und der besagte Mann war nicht oft in dem Anwesen. Er musste Dinge wegen der Whiskyfirma und anderen Besitztümern dieser Familie regeln.

Callum hatte ein milliardenschweres Erbe hinterlassen, um das Cian sich kümmern musste. Da hatte er keine Zeit für mich. Auch wenn er nach mir sah, wann immer er eine freie Minute besaß. Dafür war ich ihm dankbar.

Ein schlechtes Gewissen nistete sich in mir ein. Denn er schenkte mir Aufmerksamkeit. Jemand, der nicht der einzige in meinem Leben war.

Den Mut, auf seine Brüder zuzugehen, fand ich leider nicht.

Was sollte ich sagen?

Es tut mir leid, dass ich mit Cian geschlafen habe? Das konnte ich nicht, da es eine Lüge wäre. Das Einzige, was ich bedauerte, war, dass ich nicht mit offenen Karten gespielt hatte.

Nicht von meinem Wissen von Leandra Lennox. Die tote Frau, die ihre eigene Vergangenheit mit den Creswell-Brüdern hatte.

Nicht von Cian, bei dem ich jetzt am liebsten gelegen hätte. Jede Faser meines Körpers sehnte sich nach seinen Armen, die mich hielten. Mir für wenige Augenblicke all meine Sorgen nahmen.

Dazu war er in der Lage.

Doch ich saß hier. Umgeben von Geschichten, die gelesen werden wollten. Die einem eine Welt darboten, in der man versinken konnte. Gerade war ich dazu aber nicht fähig. Eine Gefangene der Realität, das war ich. Selbst wenn ich in den Seiten blätterte, konnte ich mich nicht konzentrieren. Auch nicht bei Büchern, von denen ich wusste, dass sie früher diese Wirkung auf mich gehabt hatten.

Trotzdem war ich gern hier.

In meinem kleinen Zimmer fühlte es sich an, als würden die Wände mit jedem Atemzug näher kommen. Hier erfüllte der Duft von vergilbten Papieren und fader Tinte die Luft. Manch einem mochte es alt und staubig vorkommen. Meine Seele hüllte sich darin ein.

Eine Ewigkeit könnte ich hier verbringen. Auf dem Sofa, in das Labyrinth aus den hohen Regalen starrend. Kleine Staubpartikel tanzten im sanften Licht des Winters Nordschottlands.

Das durfte ich aber nicht. Denn ich war immer noch eine Angestellte.

Etwas, das ich in den letzten Monaten viel zu oft vergessen hatte.



Das Frühstück war zu jeder Sekunde eine Qual.

Die Augenpaare der Hausmädchen, die mit mir an dem langen Tisch in der Personalküche saßen, klebten an meiner

Gestalt. Niemand sagte etwas zu mir. Sie sprachen jedoch *über* mich.

Das war mir klar.

Ich konnte es ihnen nicht mal verübeln.

Erst die Sache mit Cians Geburtstag – dass ich auf diesen verdammten Ball eingeladen gewesen war.

Und dann das mit Callum. Niemand von ihnen kannte die Wahrheit. Auch ich nicht. Nicht in vollem Maße. Dennoch wussten sie, dass ich irgendwie darin involviert war.

Pernille Fraser – die Hausdame, die alle Stränge hinter den Kulissen zog – streifte meine Schulter und holte mich aus den Gedanken heraus. Mein Blick zuckte zu ihr, wobei sie auf den Teller vor mir nickte.

Sie hatte ein Full English Breakfast zubereitet. Da es normalerweise zu viel Zeit kostete, kam es nicht oft vor. Heute hatte sie sich aber die Mühe gemacht. Und ich rührte es nicht an. Genauso wie den Earl Grey in meiner Tasse.

Was nicht an ihren Kochkünsten lag. Zu einem anderen Zeitpunkt hätten die Eier, der krosse Speck, die Baked Beans und all das andere Essen fantastisch geschmeckt.

Seit den Vorkommnissen, kam mir jedoch alles wie Asche vor. Selbst der starke Tee, den ich mit Milch mildern musste.

»Iss, es wird ein anstrengender Tag«, sagte die Frau und warf mir ein gepresstes Lächeln zu. Ihr feuerrotes lockiges Haar war zu einem unordentlichen Knoten zurückgebunden, während ein schwarzes Kleid mit dunkelgrünen Ärmelaufschlägen ihren Körper einhüllte.

Genauso wie meinen.

»Heute?« Morgen war doch erst die Beerdigung, oder?

»Grace kommt aus der Schweiz zurück. In wenigen Stunden landet sie auf einem Privatflugplatz.«

Bei der Erwähnung der Schwester von Cian, Acair und Alec verzogen sich einige Mienen am Tisch. Allerdings hatte

ich sie noch nicht kennengelernt, das, was ich bereits von ihr gehört hatte, war nicht besonders positiv. Auch nicht die kleinen Dinge, die mir ihre Brüder über sie erzählt hatten.

Nickend wandte ich mich wieder meinem Frühstück zu und schob mir einige Brocken in den Mund. Wie erwartet schmeckte es schal.

Irgendwie würgte ich es herunter.

So saßen wir da. Ein paar der Frauen tuschelten hinter vorgehaltener Hand miteinander. Andere saßen wie ich da; schweigend. Ich war mir sicher, dass es in keiner so aussah wie in mir.

Laut.

Unruhig.

Gleichzeitig leise.

Es ergab keinen Sinn. Besser ließ es sich nicht beschreiben.

Pernille verteilte die Aufgaben für den heutigen Tag.

Essen für die Familie vorbereiten.

Das Treppenhaus durchwischen.

Unbenutzte Zimmer von dünnen Staubschichten befreien.

Jedem gab sie eine Arbeit. Allen, außer mir.

Regungslos blieb ich sitzen und beobachtete, wie sich alle nacheinander erhoben und uns verließen. Letztendlich waren die ältere Frau und ich in der Personalküche allein. Sie war mit dem Abwasch dran. Räumte jedoch noch nicht das benutzte Geschirr zusammen, dafür setzte sie sich zu mir.

»Wie geht es dir, Darcy?«

Schulterzuckend sah ich sie an. Ihre Züge waren mit Sorge erfüllt. Ihre Wangen waren eingefallen, die letzten Wochen hatten auch ihr einiges abverlangt.

»Ist das nicht unwichtig?«

»Nein. Im Gegenteil.«

Meine Lippen pressten sich zusammen, während wieder

Dutzende Bilder auf mich einprasselten. Dunkle. Leidende. Verführerische.

»Wie geht es Amy?«

»Das fragst du mich jeden Tag.«

»Und das werde ich immer wieder tun.« Meine Kehle zog sich zusammen; machte das Atmen mühsam. »Ich habe gesehen, wie Callum sie vergewaltigt hat. Denkst du ernsthaft, es interessiert mich weniger, weil ein paar Stunden vergehen?«

Sie umfasste mein Handgelenk.

Das Bedürfnis war überwältigend, mich aus ihrem Griff zu reißen. Ich tat es nicht. Diese Frau wollte nur Gutes für mich. Schon immer. Dafür befolgte ich ihre Ratschläge wenig bis gar nicht.

»Sie ist zu Hause und erholt sich. Deine Beweggründe mögen richtig sein. Aber ihr Zustand wird sich nicht von jetzt auf gleich ändern. Das weißt du.«

Pernille hatte recht.

Mein Gemüt war am Rande des Wahnsinns und drohte mit jeder Sekunde durchzudrehen.

Nickend lehnte ich mich zurück, die Erschöpfung war deutlich zu spüren. Körperlich und seelisch. Der fehlende Schlaf raubte mir meine Kraft.

»Ich habe dich lange mit dem einen Thema in Ruhe gelassen«, flüsterte sie, wobei ihr Daumen über meine Haut kreiste. Es war beruhigend, löste die Spannung meiner Muskeln ein wenig. »Aber ich kann nicht länger zusehen, wie du in dich zusammenfällst.«

Ich wusste, was kommen würde.

»Nicht jetzt.«

»Auch deswegen habe ich dich vor ihnen gewarnt.«

In meiner Brust braute sich ein bitteres Lachen zusammen. Es fand keinen Weg zwischen uns, ließ allerdings einen sauren Geschmack auf meiner Zunge zurück. »Es kümmert

mich nicht, Pernille. Sie gehen durch eine schwere Zeit. Und ich kenne meine Rolle in diesem Haus. Eine einfache Angestellte. Das zwischen ihnen und mir war immer nur temporär. Genau darauf habe ich mich eingelassen.«

Von der Nacht mit Cian und mir hatte ich ihr erzählt. Sie hatte nach Callums Mord verlangt, dass ich ihr die vollkommene Wahrheit berichtete. Von dem Zeitpunkt, in dem sie mein Zimmer, in welchem sie mir beim Ankleiden für den Geburtstagsball geholfen hatte, verlassen hatte, bis Callum vor mir und den Brüdern gestorben war.

»Du musst ihnen Zeit geben. Acair und Alec ...«

Kopfschüttelnd brachte ich sie zum Schweigen. Nun befreite ich mich von ihr und stand mit einem ohrenbetäubenden Kratzen der Stuhlbeine auf.

»Was soll ich heute machen, Pernille?«

Es tat weh, ihre Namen zu hören. Dabei krallte sich nämlich die Enttäuschung in mich, die ihre Augen erfüllte, wenn ich ihnen begegnete.

Sie atmete tief ein, schüttelte das sichtbare Verlangen ab, auf diesem Thema zu beharren. »Ich muss mich noch um einige Dinge kümmern, bis Grace nach Hause kommt. Deswegen bitte ich dich, den Abwaschdienst für heute zu übernehmen. Danach gehst du zu den anderen und putzt mit ihnen den kleinen Salon. Die Trauerfeier wird morgen nach der Beerdigung im kleinen Kreis stattfinden.«

»Kein Problem.«

Bevor sie ging, warf sie mir noch mal einen Blick zu. Dieser prallte an mir ab. Dafür ließ ich mich wieder von der Leere einnehmen, die all den Schmerz betäubte.



KAPITEL 2

Darcy

Im kleinen Salon herrschte unter den Angestellten eine entspannte Stimmung. Einige redeten leise miteinander. Ich im Gegenteil dazu, wischte mit einem feuchten Lappen über die Theke der Bar; meine Augen nach unten gerichtet. Versuchte zu hören, was die anderen sagten.

Sie sprachen über Cian.

»Er war in London.«

»Was hat er dort gemacht?«

»Keine Ahnung, ich kenne mich mit diesem Zeug nicht aus. Hat ziemlich gestresst gewirkt, als er am Morgen vor dem Frühstück nach Hause gekommen ist.«

»Wundert mich nicht. Immerhin kommt die Hexe heute zurück.«

Ihr leises Lachen ertönte. Wahrscheinlich wegen des Spitznamens für Grace. Meine Aufmerksamkeit lag jedoch auf etwas anderem.

Cian war wieder hier. Unser letztes Treffen lag Tage zurück. Seit unserer ersten und einzigen Nacht waren wir nicht wieder intim gewesen. Es hätte sich falsch angefühlt,

obwohl ein kleiner Teil von mir sich danach sehnte, gehalten zu werden.

Von ihm.

Von Acair.

Von Alec.

Kopfschüttelnd vertrieb ich die Gedanken und blickte im Raum umher.

Keiner beachtete mich. Zu meinem Glück. Denn so konnte ich ungeachtet zu der Tür gehen, die in den Flur führte. Er war leer, sodass mir eine Erklärung zu meinem Ziel, irgendjemandem gegenüber, erspart blieb.

Niemand hätte es verstanden. Außer Pernille, die mich davon abgehalten hätte.

Ich musste Cian sehen.

Meine Seele hielt es kaum aus, von seinen Brüdern gemieden zu werden.

Weit kam ich nicht.

Als ich um eine Ecke in einen Teil bog, der tiefer ins Haus führte – an den Wänden edle Ölgemälde mit verzierten Rahmen, alten Kommoden, die nur zur Dekoration dienten – begegnete ich jemandem.

Wir liefen fast ineinander.

Bisher hatte ich sie noch nie gesehen. Bei ihrem Aussehen war mir aber sofort klar, wer vor mir stand.

Grace Creswell.

Oder wie ihre Brüder sie oft nannten: Gracy.

Sie war eine hochgewachsene Frau mit dem mir bekannten goldenen Haar, das ihr bis zur Schulter reichte und ihre markanten Gesichtszüge betonte. Man sah sofort die Ähnlichkeit zu Acair und Alec, mit Ausnahme der Augen. Diese waren nämlich braun. Wie die ihres Vaters.

Auch sie betrachtete mich. Mit desinteressierter und

genervter Miene. »Endlich finde ich eine Angestellte. Nicht mal mehr begrüßt wird man hier.«

Über ihrem Arm hingen ein Mantel und eine Handtasche, die sie mir entgegenwarf. Nur mit Mühe schaffte ich es, sie aufzufangen.

Überraschung steckte in mir.

Räuspernd warf ich ihr ein gepresstes Lächeln zu. Das war also die Schwester, die sich zu schade gewesen war, zu Cians Geburtstag zu erscheinen.

»Hallo«, sagte ich, während sie ihren cremeweißen Pull-over glattstrich.

Ihre Brauen schossen nach oben, wobei sie mich wieder einer Musterung unterzog. »Wie auch immer. Ich will zu Cian, weißt du, wo er ist? Eigentlich hätte er mich vom Flughafen abholen sollen.«

Welch angenehme Person.

Diese Worte verknipte ich mir; setzte dafür Höflichkeit in meinen Ton. »Um diese Uhrzeit ist er im Büro. Schätzungsweise wird er dort sein.«

Augen rollend machte sie auf dem Absatz kehrt und stakste mit ihren hochhackigen Stiefeln in die Richtung, aus der sie gekommen war. Ehe sie aus meinem Sichtfeld verschwand, drehte sie sich zu mir. »Auf was wartest du? Komm mit. Du musst meine Tasche in mein Zimmer bringen.«

Wie vor dem Kopf geschlagen stolperte ich hinter ihr her. Die fordernde Art von Cian kannte ich, bei ihr wirkte es aber ... respektlos. Als würde sie mich als etwas Minderwertiges ansehen.

»Ich weiß nicht, wo Ihr Zimmer ist«, murmelte ich und folgte ihr die Treppe hinauf. Es war nicht in dem Flügel, der den Brüdern zugewiesen war, das wusste ich. Aber dieses Gemäuer war riesig, ein Ausschlussverfahren also unmöglich.

Seufzend hielt sie inne und rieb sich die Stirn. »Dann

wartest du eben vor Cians Büro auf mich. Wenn ich mit dem Gespräch fertig bin, gehen wir zusammen dorthin.«

»Okay.«

Grace sah mich von der Seite an. »Wer bist du überhaupt? Ich habe dich noch nie gesehen.«

»Ich bin neu hier.«

»Offensichtlich.« Sie setzte sich wieder in Bewegung. Immer einen Schritt blieb ich hinter ihr zurück. Nicht, weil ich ihr Tempo nicht halten konnte. In mir steckte nur kein Nerv, ihrem kalten Blick ausgesetzt zu sein. »Also, wie ist dein Name?«

»Darcy.«

»Na dann, *Darcy*. Du solltest dir den Grundrissplan besser einprägen. Inkompetentes Personal ist nämlich schlechtes.«

Um nicht unhöflich zu werden, musste ich mir auf die Wangeninnenseiten beißen. Ihre Worte trafen mich, obwohl sie es nicht sollten. Vielleicht lag es an meinem sowieso schon angeschlagenen Gemüt, dass sie sich in mir festkrallten. Möglicherweise auch, da es *ihre* Schwester war.

Schweigend liefen wir in den zweiten Stock. Nur der Klang ihrer Absätze hallte von den Wänden des Treppenhauses wieder. Wir benutzten den offiziellen Weg. Keinen Dienstbotengang. Innerlich war ich darüber froh. Seit Callums Tod hatte ich mich nicht mehr dort hineingewagt.

Diese verfolgten mich in meine Träume, ihre Dunkelheit, die nasse Kälte.

Als wir in den Flur zu Cians Büro einbiegen wollten, ertönten Schritte. Gleichmäßige. Stammten von zwei Personen, die die Treppe von der dritten Etage hinabstiegen. Auch wenn sie uns noch nicht ihre Gesichter zeigten, war mir klar, zu wem sie gehören.

Die Eigenart, wie sie liefen, war mir bekannt.

So viel Zeit hatte ich mit ihnen verbracht.

Nur einen Wimpernschlag später wurden Grace und mir ihre Gestalten enthüllt. Auch sie erkannten uns.

Acair und Alec, die nebeneinanderstanden, verharrten in der Bewegung und starrten auf uns hinab. Sofort wurde meine Kehle enger, das Herz in meiner Brust schlug schneller. Die Frau neben mir verschwand aus meinen Gedanken. Alles konzentrierte sich auf die Männer, die ich in den schlaflosen Nächten so sehr vermisst hatte.

Alecs Wangen waren eingefallen. Dunkle Schatten nahmen seine Züge ein. Es war, als könnte man jede Schramme sehen, die seine Seele jemals abbekommen hatte.

Sein Bruder hingegen wirkte wie eine Statue. Emotionslos. Mit Kälte erfüllt. Alles an ihm war perfekt. Zu perfekt. Sein Haar floss offen über seine Schultern. Sein weißes Leinenhemd steckte in seiner beigen Stoffhose.

Letzterer war es, der sich als Erster aus dem Schweigen befreite.

»Grace, du bist ja schon hier«, sagte er und stieg die restlichen Stufen hinab. Zu ihr. Acair würdigte mich keines zweiten Blicks. Das war um einiges qualvoller als die Worte seiner Schwester. »Wie war dein Flug?«

»Ruhig. Gab mir viel Zeit nachzudenken.«

Er schlang einen Arm um ihre Schulter und zog sie an sich. Sie schmiegte sich an ihn, vergoss aber keine Träne der Trauer um ihren verstorbenen Vater. Seine Finger strichen durch ihr Haar. Es hatte den Anschein, als wäre er ihr erwachsener Bruder und sie noch ein kleines Mädchen. In Wahrheit war sie wenige Jahre älter.

Schwerfällig riss ich mich von dieser Szene los und fand mich Alec gegenüber wieder. Mir war nicht aufgefallen, dass er Acair gefolgt war.

Ich wollte ihn berühren. Seine Körperwärme, seine Stärke, an meiner Handfläche spüren. Doch behielt ich sie bei mir,

ertrank dafür in seinen Augen aus flüssigem Gold. Sie strahlten mir entgegen, trotzten der Dunkelheit, die in ihm Einzug genommen hatte.

Niemand von uns sagte etwas. Wir sahen uns einfach nur an.

Mehr brauchte es nicht. Mir fehlten so oder so die Worte. Entschuldigungen brauten sich in meiner Kehle zusammen. Erklärungen. Rechtfertigungen.

Nichts davon trat zwischen uns.

Schließlich war er es, der sich von mir abwandte und sich zu seiner Schwester drehte.

»Wie bist du hierhergekommen?«, fragte er und verschränkte seine Arme vor der breiten Brust.

Sie hob den Kopf. Ein sanfter Ausdruck schlummerte in ihrer Miene. »Es war geplant, dass Cian mich abholt. Stattdessen hat er mir ein Taxi bestellt. Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich mir einen Wagen gemietet und wäre selbst gefahren.«

»Mit diesen Schuhen ganz sicher nicht«, sagte Acair und nickte zu ihren Füßen. »Wie kannst du darin nur laufen?«

»Sie sind hübscher als irgendwelche Sneaker.«

Grace sah zu ihm mit einem strahlenden Lächeln empor, wobei sich sein Fokus erneut auf mich legte. Auf ihren Mantel und die Tasche in meinen Armen. »Anscheinend hast du direkt eine Angestellte gefunden, die du herumkommandieren kannst.«

Eine Angestellte.

Vielleicht konnte er mich doch härter treffen als mit dem erdrückenden Schweigen. Er hatte allerdings recht. Genau das war ich. Das war mir auch bewusst gewesen, als ich mich hatte von ihm berühren lassen.

»Leider hat sie keine Ahnung, wo mein Zimmer ist.«

»Und jetzt?«

»Ich bin auf dem Weg zu Cian. Dann wartet sie eben vor der Tür, bis ich fertig bin.« Auch sie drehte sich mir zu und warf mir ein zuckersüßes, aufgesetztes Lächeln entgegen. »Nicht wahr?«

Bevor ich antwortete, löste sich Acair von ihr und machte einen Schritt auf mich zu. Er wich mir aus, starrte an mir vorbei. »Gib mir die Sachen, Darcy. Ich bringe sie selbst zu ihr nach oben.«

Hitze kroch über meine Haut. »Ich ...«

Er unterbrach mich mit einem Kopfschütteln. »Pernille kann dich bestimmt woanders gebrauchen. Gib mir ihre Sachen. *Bitte.*«

Dieses letzte Wort machte mich schwach.

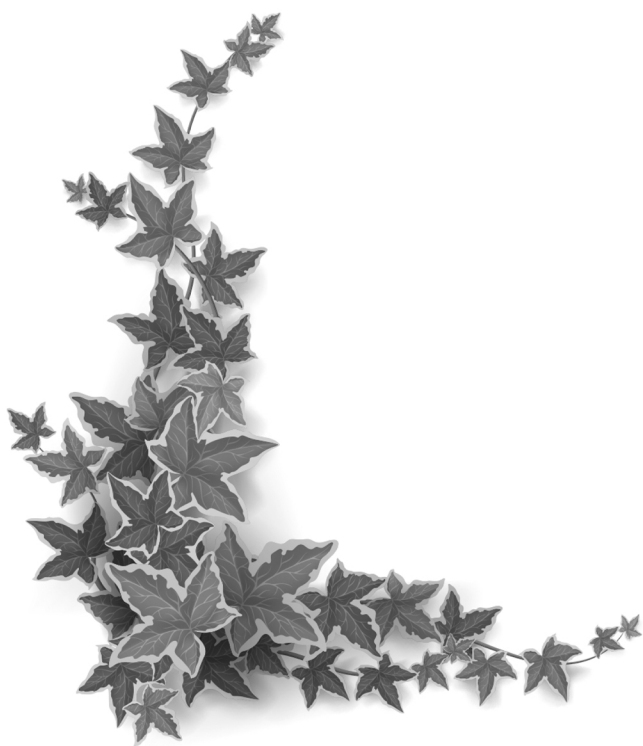
Wortlos drückte ich sie ihm in die Hand, wobei seine Finger meine streiften. Es bedurfte ausschließlich dieser kleinen Reibung, die all meine Nerven erweckte. Auch in ihm schien sich etwas zu regen. Seine Augen lenkten sich auf mich.

In diesem Moment, so klein er auch sein mochte, strahlte mir seine Verletzlichkeit entgegen. Sie raubte mir den Atem, verschwand jedoch kurz darauf wieder.

Räuspernd zog er sich zurück. »Du kannst dann gehen.«

Nickend stolperte ich nach hinten. Ehe ich mich umdrehte und die Stufen nach unten stieg, nahm ich das Bild der zwei Brüder nochmals in mich auf.

Es war wunderschön, auch wenn sie nicht mehr als Verachtung für mich übrig hatten.





KAPITEL 3

Cian

Die Müdigkeit lag auf meinen Augen, ich starrte aber weiterhin die Papiere vor mir an. Gerade war es ausschließlich eine Ansammlung von Buchstaben und Zahlen, die zusammen keinen Sinn ergaben. Mit einem klaren Kopf wären es Dokumente für den Erbantritt von Mutter, meinen Geschwistern und mir.

Diesen besaß ich in diesen Stunden jedoch nicht.

Die Erschöpfung steckte mir in den Knochen.

Das Bild, wie Vaters Blut sich in den Teppich gefressen hatte, schwebte jetzt noch vor mir. Wie sein toter, noch warmer Leib dagelegen hatte.

Erst vor wenigen Tagen hatte sich die Realisation in mir festgesetzt, was das Ganze bedeutete. Für meine Familie. Für mich.

Ein Mörder trieb hier sein Unwesen. Eine Person, mit der ich täglich unter einem Dach schlief.

»Konzentrier dich«, flüsterte ich und massierte meine Schläfen. »Je früher du vom Schreibtisch wegkommst, desto schneller kannst du dich ausruhen.«

Ich hätte alles auf Anwälte und Sachbearbeiter abwälzen können, allerdings ging es hierbei um meine Zukunft. Diese legte ich sicher nicht in fremde Hände.

Voran kam ich dennoch nicht.

Nicht, weil ich meinen Fokus immer noch nicht fand. Nein, es lag daran, dass ich nicht mehr allein war.

Es überraschte mich nicht. Mir war klar gewesen, dass sie mich aufsuchen würde. Zudem konnte ich mir vorstellen, mit welchem Gemüt mir meine Schwester gegenüberzutreten würde.

»Dir ist deine Arbeit also wirklich wichtiger als ich?«, fragte sie, schlug die Tür hinter sich zu und stellte sich mir gegenüber. Nur der sperrige Schreibtisch hielt die Distanz zwischen uns aufrecht.

»Setz dich, Gracy.«

Wortlos machte sie, was ich sagte, und verschränkte die Arme trotzig vor der Brust. »Glaub es mir oder lass es, aber ich habe mich gefreut, dich nach dem Flug zu sehen. Leider hat mich ein stickiges Taxi erwartet.«

Tief sog ich Luft ein, ehe ich mich in meinem Sessel zurücklehnte. Heute Vormittag würde ich sowieso nichts mehr schaffen. Vielleicht heute Abend, wenn meine Gedanken nicht länger von einem dichten Nebel überzogen sein würden.

»Du weißt, dass momentan alles ein wenig stressiger ist. Wenn ich die Zeit dafür gehabt hätte, wäre ich persönlich gekommen. Versprochen.«

Sie schnaubte, wobei sie auf die unzähligen Papiere vor mir sah. Ihr Haar war ordentlich. Ihr Äußeres unberührt. Als hätten die Ereignisse sie in keiner Weise erschüttert.

»Wie geht es dir?«, fragte ich und beugte mich nach vorn. »Wir haben zwar telefoniert, diese Frage hast du mir allerdings nie beantwortet.«

Kopfschüttelnd, wobei ihre goldenen Strähnen hin und

her schwangen, konzentrierte sie sich erneut auf mich. Diesmal lag etwas Sanftes, etwas Zerbrechliches darin. Es zeigte mir einen Schatten, der in ihr schlummerte.

»Ob ich das alles realisiert habe, weiß ich nicht.« Sie biss sich auf die Lippen. »Papa ... Wie konnte das passieren, Cian? Wer ist dafür verantwortlich?«

Den Verlauf der Geschehnisse hatte ich ihr schon oft genug erzählen müssen. Diese Frage hatte ich ihr aber nie beantworten können. Etwas Neues konnte ich ihr dennoch berichten.

»Die Autopsie hat ergeben, dass er vergiftet wurde. An der Mordwaffe, ein Messer, waren seine Fingerabdrücke. Es ist also davon auszugehen, dass er sich in seinem wahnsinnigen Zustand selbst erstochen hat.«

»Glaubst du das?«

»Keine Ahnung, was ich denken soll.« Ich griff nach ihrer Hand, strich mit dem Daumen über ihre blassen Knöchel. »Wenn schon, es bleibt noch die Frage, wie er sich vergiftet hat.«

Auch ich musste mich von diesen Worten überzeugen. Denn es klang irrsinnig. Es waren mehrere Stiche gewesen, die ihn letztendlich getötet hatten. Nie im Leben hätte er sie sich selbst zufügen können.

Auch Grace blieb misstrauisch. »Dann sollte man mit der Suche bei den Angestellten anfangen. Irgendwie muss er es ja zu sich genommen haben.«

»Lass uns jetzt nicht darüber sprechen. Komm erst mal wieder zu Hause an und bereite dich für die morgige Beerdigung vor. Es wird nicht leicht werden.«

Außerdem wollte ich nicht länger über Callum Creswell sprechen. Zwar hatte mich sein Tod schockiert, mich nahm jedoch nur eine dumpfe Trauer ein.

Machte mich das zu einem schlechten Sohn?

Oder ihn zu einem grausamen Vater?

Allein der Gedanke, dass er kurze Zeit vor seinem Ableben eine Angestellte vergewaltigt hatte, drehte mir den Magen um.

Er war ein skrupelloser Mann gewesen. Ohne diese Charakteristik konnte man kein Imperium wie unseres erfolgreich führen.

Ich hatte immer das Gute in ihm sehen wollen. Meine Brüder hingegen hatten ihn schon längst aufgegeben. Wie Callum sie.

Grace löste sich aus meinem Griff; ignorierte meinen Rat, lehnte sich dafür im Sessel zurück. »Muss ich mir Gedanken machen, ob ich hier sicher bin?«

»Wer würde dir etwas antun wollen?«

Schulterzuckend sah sie im Büro umher. »Keine Ahnung. Vielleicht hat es weniger mit Vater zu tun als mit unserer gesamten Familie. Das kannst du nicht wissen.«

»Du hast recht, ich kann es nicht. Jedoch ist es nicht das erste Mal, dass jemand in diesem Anwesen stirbt.«

Ein feines Lächeln zeichnete sich auf ihren Lippen ab. »Die Geschichte von Urgroßvater Claudius. Wie hat Mutter es uns erzählt? Man hat ihn kopfüber in einem Brunnen gefunden?«

»Ja, danach hat man diesen trockengelegt. Oder Großtante Mirelda, die sich im großen Saal erhängt hat.«

Sie rümpfte die Nase. »Seitdem mir Großmutter Joanne das als kleines Mädchen erzählt hat, kann ich nie diesen Raum betreten, ohne an diese Geschichte zu denken.«

»Pass einfach auf dich auf, mehr verlange ich nicht von dir.«

»Immer.« Sie machte den Anschein, aufstehen zu wollen, als ihre Augen erneut meine fanden. »Weißt du, als ich nach Hause gekommen bin, habe ich einer Angestellten meine Sachen gegeben. Jedoch wusste sie nicht, wo mein Zimmer

liegt. Uns sind außerdem Alec und Acair entgegengekommen. Und ...«

All meine Muskeln spannten sich an. »Und was?«

»Acair kannte ihren Namen. Eigentlich interessiert er sich für solche Details nicht. Alec war auch überraschend leise.«

»Unser Vater ist vor einigen Tagen vor ihm gestorben. Sieh Alec nach, dass er sich noch nicht normal verhält.«

Sie lehnte sich nach vorn, die Ellenbogen auf die Tischplatte gestützt. Mit meiner Antwort hatte ich ihre Neugier geschürt.

»Willst du denn gar nicht wissen, von welcher Frau ich spreche?«

Nein. »Wenn du es mir erzählen möchtest.«

»Sie ist jung. Lange, dunkle Haare. Hellblaue Iriden. Nicht wirklich gesprächig. Ihren Nachnamen hat sie mir nicht gesagt. Aber ihren Vornamen.« Gracy riss keinen Moment ihren Blick von mir. Nahm jede Regung meiner Miene wahr. »Darcy. Ich bin noch nie einer Person mit diesem Namen begegnet.«

»Es gibt für alles ein erstes Mal.«

»Deine Reaktion ist komisch.«

»Nein.« Ich erhob mich von meinem Platz. Meine Beine trugen mich zu den Fenstern, wo ich auf die schneeverhangene Umgebung hinaussah. Das war zumindest der Plan, denn ich erkannte nichts außer meiner Spiegelung in der Scheibe. »Lass es gut sein, Gracy.«

»Aber ...«

»Das ist mein Ernst. Darcy geht momentan durch keine einfache Phase. Lass sie in Ruhe ihre Arbeit machen.«

Schnaubend rückte sie den Sessel zurück und stand auf. Zu meinem Glück beharrte sie nicht weiter darauf. Ging stattdessen.

Grace sollte keine weiteren Fragen über die Frau stellen,

die mir seit Ewigkeiten nicht mehr aus dem Kopf ging. An die ich jede freie Minute dachte.

Die mit jeder Sekunde einen Keil zwischen meine Brüder und mich trieb. Auch wenn das nicht ihre Intention war.

Mein Fokus änderte sich, sodass ich endlich auf die raue Natur Nordschottlands blicken konnte. Der Winter hatte endgültig Einzug genommen. Raubte diesem Land auch den Rest des Lebens, welches der Herbst zurückgelassen hatte.